



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lelewel, Joachim: Der Panslavismus und Polen : ein Sendschreiben an die
Redaction der Grenzboten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Panславismus und Polen.*)

Ein Sendschreiben an
Die Redaction der Grenzboten
von
Joachim Lelewel.

Sie wünschen von mir zu wissen, verehrter Herr, welches die Ansichten der polnischen Emigration über die Frage des Panславismus sind. Die Sache ist uns Flüchtlingen nichts weniger, als gleichgiltig; im Gegentheil nimmt sie unsere Aufmerksamkeit oft in Anspruch, und so oft wir uns damit beschäftigen, betrachten wir sie als mit der Zukunft Polens im innigsten Zusammenhange stehend. Aber, was ich Ihnen nicht verhehle, ist, daß unsere Emigration, trotz der Gefühle einer brüderlichen Sympathie, welche sie für diese Bestrebungen des Slaventhums empfindet, sich eines schmerzhaften, peinlichen Mißtrauens nicht erwehren kann. Denn wir kennen die geheimen Versuche des Czarenthums und wissen, daß sie leider nicht ganz ohne Erfolg geblieben sind.

*) Anmerk. d. Red. Der Panславismus ist eine der wichtigsten Fragen der europäischen Zukunft, bei der Deutschland wohl am Nächsten theilhaftig ist. Gegen den Antheil, den Rußland an den panславischen Bewegungen hat, gegen die feinen und groben Fäden, welche es in der Mitte jener slavischen Völkerschaften spinnet, welche theils zum deutschen Bunde gehören, theils unter dem Scepter der beiden Großmächte Deutschlands stehen, kann wohl Niemand mehr blind sein. Im Grunde hat man von diesen Intriguen wenig zu fürchten. Welche Regierungsformen auch in diesen, unter deutschem Scepter stehenden Landen herrschen mögen, immer wird man sich gestehen müssen, daß sie, den moscovitischen Regierungsprincipien gegenüber, alle Vortheile der Civilisation, der Gesetzgebung und einer höhern persönlichen Freiheit voraus haben. Allein,

Es würde mich zu weit führen, wollte ich Ihnen hier Alles mittheilen, was an den verschiedenen Orten, an denen die polnischen Flüchtlinge zerstreut sind, in Bezug auf diese Angelegenheit geäußert worden ist. Ich muß mich daher darauf beschränken, Ihnen einige Auszüge von Reden zu geben, die ich selbst an dem feierlichsten Tage,

wie es in Deutschland zwei Parteien gibt, von denen die eine die Nationalität über die Freiheit, die andere die Freiheit über die Nationalität setzt, so gibt es auch unter den Slaven zweierlei Fractionen, und wir können nicht zweifeln, daß, namentlich unter den Jüngeren, manches Herz bei den verführerischen Worten von der Größe eines einigen Slavenreichs hoch aufschlägt und Illusionen hegt, die, wenn sie sich verwirklichten, der europäischen Freiheit einen ähnlichen Stoß versetzen würden, wie einst die Hunnen der römischen Civilisation.

Wir sind unfererseits weit entfernt, den nationalen Aufschwung, den die Sprachbewegung der Slaven in Böhmen, Ungarn u. s. w. nimmt, mit so eifersüchtigen Augen zu betrachten, wie einige andere deutsche Schriftsteller. Die Sprache einer Nation ist ihr historisches Erbtheil. Fern sei es daher von uns Deutschen, die wir in diesem Augenblick an der Stärkung unseres eigenen Nationalbewußtseins arbeiten, die gleiche Bewegung bei benachbarten Völkern mit scheelen Augen zu betrachten. Von den Westslaven hat Deutschland Nichts zu fürchten, wenn es nicht mit voreiligen, ungeschickten Händen ihr Nationalgefühl antastet. Die Civilisation der Westslaven, ihre materiellen und geistigen Interessen bedürfen zu sehr der Ergänzung aus Deutschland, als daß sie sich feindselig gegen uns richten sollten. Die sprachliche Reibung in Böhmen, Posen &c. wird sich bald legen, wenn wir in die Sprachbewegung keine Eingriffe thun wollen und nicht die Rolle der Franzosen im Elsaß copiren. Im Gegentheil, je freiere Entwicklung wir den westslavischen Nationen gönnen, um desto sicherer verbinden wir sie uns als Freunde und Nachbarn. Nur von Osten droht uns Gefahr, nur wenn die Westslaven den Einflüsterungen Russlands hörchen wollten, wäre unsre, wie ihre Zukunft bedroht. Es war uns wichtig und interessant, hierüber die Stimme eines Mannes einzuholen, dessen Name unter allen Slaven, welcher politischen Meinung sie auch angehören, einen Klang hat. . . Auch wir sind weit entfernt, alle politischen Principien des ehemaligen Cultusministers der provisorischen Nationalregierung Polens zu theilen, und zwar vor Allem, weil wir, so heiß wir auch den Fortschritt und die Freiheit wünschen, sie doch nur auf gesetzlichem Wege, auf dem Wege der friedlichen Entwicklung verlangen. Allein dies mindert die Hochachtung nicht, die wir dem ausgezeichneten Gelehrten und dem Manne zollen, der unerschütterlich, im Glück wie im Unglück, seiner Meinung treu geblieben ist. Gerade sein Urtheil, das man gewiß nicht verdächtigen kann, fällt bei dieser Frage schwer in die Waagschale.

S. R.

den wir kennen, am Jahrestage des 29. November, gehalten habe. Was ich bei diesen Gelegenheiten aussprach, waren nicht bloß meine persönlichen Ansichten, sondern ich war der Dolmetsch der Ueberzeugungen meiner Landsleute und ihrer Wünsche für die Sache des Slaventhums. In einer dieser, ursprünglich französisch geschriebenen, weil vor einem größeren Publicum gehaltenen Reden, die ich aber gewissermaßen an alle Slaven richtete, sagte ich unter Anderm:

... „Theure slavische Brüder! Ich höre, wie Ihr Euch dahin äußert, daß, so oft Ihr an Eure Zukunft denkt, Ihr durch die Erinnerung an unsern letzten, so unglücklichen Aufstand Euch tief ergriffen, Euch zu neuem Leben entflammt, eine bisher unbekannt, stets im Zunehmen begriffene Kraft in Euch erweckt fühlt. Die Leiden unseres Erils sind Euch nicht gleichgiltig; Eure Sympathien sind uns in die Verbannung gefolgt und Ihr fühlt Euch als unsre Brüder. Ihr theilt unsre Wünsche und unsre Hoffnungen.

„Aber, sagt mir, was geht bei Euch vor? Wißt Ihr, was Euch bedroht? Kennt Ihr die Machinationen, die unter Euern Füßen einen tiefen Abgrund graben, der für viele Geschlechter hin Euch verschlingen und Eure aufkeimende Lebenskraft auf lange ersticken kann? Man liebkost Euch, man schmeichelt Euch, man sucht durch religiöse Vorurtheile Euer Volk zu verführen. Gelehrte Sendboten und Anhänger eines kenntnißreichen Ministers (Duwaroff) gehen unter Euch umher, und durch süße Reden, durch verlockende Schmeicheleien wollen sie Gedanken in Euch nähren und aufreizen, die Euch mit Gefahren bedrohen. Man empfiehlt Euch die Einheit des Slaventhums durch den Czar, man fordert Euch auf, seinen Beistand anzurufen; seine Hilfe soll Euch thatkräftig werden. Er besitzt so viel Mittel, so viel Hilfsquellen; er kann Euch als „Befreier“ die Arme reichen; er ist fähig und Willens, sagt man Euch, für den großen Volksstamm, dessen Oberhaupt und Stellvertreter er sich nennt, unermessliche Opfer zu bringen; er begreift Euer Streben nach einer brüderlichen Einigung und er ist entschlossen, als Euer Beschützer Eure Einheit in einem slavischen Czarenthum, unter der Herrschaft einer väterlichen Autokratie zu organisiren.

„Die Namen dieser Aufwiegler sind mir bekannt, ihre verlockenden Worte sind mir berichtet worden und leider! auch, daß Einzelne unter Euch sich davon haben verblenden lassen. Es sind dieser Ver-

irrten nur wenig, aber es sind ihrer genug, um den Geist ihres Volkes von der rechten Bahn abzulenken, um das Werk seiner nationalen Erkräftigung zu untergraben. Ihre Gesinnung, weiß ich, ist ehrenwerth; sie sind nur verblendet, und Keiner von ihnen hat an das Wort des alten Dichters gedacht:

Timeo Danaos, et dona ferentes.

Aber ihr Irrthum kann ein trauriger werden, wenn sie in ihrer blinden Leichtgläubigkeit verharren.

„Wäre es aber möglich, daß diejenigen unter Euch Slaven, welche Einflüsterungen dieser Art Gehör geben, zu gleicher Zeit auf eine Zustimmung von Seiten der Polen rechnen? Mögen sie sich hierüber enttäuschen. Jede Seite der Geschichte Polens kann sie vom Gegentheil belehren. Polens Söhne haben stets die Freiheit geliebt, sie haben ihre Unabhängigkeit Jahrhunderte lang zu behaupten verstanden und haben dabei gegen die Gefahren feindseliger Principien kräftig gekämpft; aber niemals haben sie auf die Besitzungen anderer Staaten einen neidischen Blick geworfen, nie haben sie unter dem Vorwande einer vorgeblichen Einheit, die im Grunde nur freien Völkern Ketten anzulegen beabsichtigt, denselben ihren Schutz aufgezwungen, nie haben sie der Selbständigkeit und Unabhängigkeit ihrer Nachbarstaaten den mindesten Eintrag gethan, stets vielmehr haben sie das Recht des Besitzes geehrt. Wie sie selbst weder Tyrannei noch Unterdrückung dulden wollten, so riefen sie auch alle Welt zum Kampfe gegen dieselben auf und stritten stets gegen den Despotismus und gegen Anmaßungen, welche zur Schmach der Menschheit und zum Nachtheil des allgemeinen Besten erhoben wurden.

„Polens Söhne blieben nicht frei von Schwächen, sie ließen sich auf Abwege verleiten und sind ach! die Opfer derselben geworden. Die Geschichte Polens kann Euch lehren, welche trostlos traurige Folgen es hatte, daß eine Partei zur Herrschaft kam, welche den wahren Principien des Slaventhums und der polnischen Nationalität entsagte und, indem sie auf den Schutz einer fremden Macht rechnete, fremdartige, nicht in den Staatsorganismus passende Bestandtheile in sich aufnahm. Der Verlust unserer nationalen Existenz war eine grausame Züchtigung dieses Fehltritts. Aber diese schmerzliche Erfahrung hat die nothwendige Folge gehabt, daß die Polen nun auf den rechten Weg zurückgekehrt sind und fortan vorsichtiger sein

und fester bei ihren gefunden Ueberzeugungen beharren werden. . . . Sie stehen noch in der Ferne im Kampfe gegen Rußland; seid aber überzeugt, Slaven, daß ihre Feindschaft weder dem russischen Volke, noch selbst der Persönlichkeit des Czaren gilt. Sie sehen in dem einen nur unglückliche Brüder, in dem andern nur einen Herrscher, der die eiserne Durchführung eines ihm mit der Krone zugleich überkommenen Princips für seine Pflicht hält. Ihr Widerstand geht gegen dieses Princip, sie bekämpfen die leitende Idee des Czarenthums, eine Idee, die allen ihren Ueberzeugungen, ihrer Nationalität, ihrer Geschichte zuwiderläuft.

„Als Organ meiner Landsleute muß ich daher Euch, meine theuern slavischen Brüder, feierlichst erklären, daß Ihr auf jede Hoffnung einer Theilnahme der Polen an Euern Bemühungen und Bestrebungen zu verzichten habt, sobald Ihr auch nur im Entferntesten einen Bund mit dem Czarenthum schließt. Mit blutendem Herzen, aber ihrer Pflicht unerschütterlich getreu, müßten die Polen sich von Euch lossagen und Euch allein handeln lassen. Bewahre Euch und uns Gott vor solch traurig verhängnißvoller Spaltung!“

An demselben Jahrestage hielt ich auch eine polnische Rede, da ja ein großer Theil der slavischen Stämme dieser Sprache mächtig ist und ich hoffen durfte, meine Stimme werde bis zu ihren Ohren dringen. Der größere Theil dieser zweiten Rede bestand ebenfalls aus Betrachtungen über den Gegenstand, den Sie von mir besprochen wünschen, Betrachtungen, die mir eine langjährige Erfahrung und der unablässige Hinblick auf die Geschichte meines Vaterlandes eingab. Auch von diesen will ich Ihnen einige in einer Uebersetzung mittheilen:

„Als der Czar das Königreich Polen seiner selbständigen Hoheitspflege beraubte und dieselbe dem Senat des russischen Kaiserreichs übertrug, und durch diese Handlung der Ungesetzlichkeit und Willkür das Vorpiel zu der bald darauf erfolgenden Vernichtung sämmtlicher polnischer Landesgesetze gab, — da sagte er: 'Warum solltet Ihr Polen denn nicht das russische Idiom Euch aneignen wollen? Sprechen es doch Deutsche, wie Kamtschadalen, die Unterthanen meines Reiches sind! Seid Ihr denn nicht alle Slaven?'

„Für uns Polen, auf denen der Druck des Leidens und Unglücks so schwer lastet, war jener kaiserliche Act nur ein trauriges Ereigniß mehr, das sich aber unter der Menge andrer, die uns ge-

troffen, verlor. Für die andern slavischen Völker aber sind jene Worte des Czaren von hoher Bedeutung.

„Theure slavische Brüder! Betrachtet uns Polen, einen Zweig des großen slavischen Volksstammes, seht, wie wir unterjocht und geknechtet sind und zwar es im Namen des Slaventhums sind. Sollte dem Slaventhum das Lösungswort für Unterdrückung und Sklaventhum sein?

* * *

„Das Czarenthum will „die Einheit des Slaventhums“ herstellen. Seit Jahrhunderten haben Rußlands Herrscher an den äußersten Grenzen des Stammes ihre Stellung eingenommen und von da aus mit Hilfe der Mongolen und Tataren einen großen Theil des slavischen Volksstammes, der damals noch jünger und minder erfahren war, ihrer Herrschaft unterworfen. Sie nahmen den Titel des „Kaisers aller Rußen“ an und benutzten ihre neuen Unterthanen nur zur Erweiterung ihrer Herrschaft, zur Ausdehnung der Grenzen ihres Reiches. Als dieses dann einigen Bestand gewonnen, da dachten sie daran, — und noch heute ist dieser Gedanke nicht aufgegeben, — sich zu Czaren des griechischen Glaubensbekenntnisses zu machen. Jetzt endlich, nachdem sie Polens Reich umgestürzt und dem ihrigen einverleibt haben, geht ihr Streben danach, Czaren aller Slaven zu werden, ein slavisches Czarat zu begründen. Diese Pläne sind bekannt und sie bedrohen alle slavischen Nationen. Die Freiheit führen sie im Munde, aber in den Händen tragen sie für alle Slaven nur Unterdrückung und Knechtschaft. Der Name des Volksstammes wird von ihnen hoch gepriesen, aber nur um ihn ihrem Czarenthum einzuverleiben, nur um das Princip des Despotismus diesem Volksstamme einzulösen und es in ihm zu Fleisch und Blut werden zu lassen. Aber dieses Princip ist es gerade, dem die ganze Natur des Slaventhums widerstrebt. Obgleich unterdrückt, kämpfen die Polen noch dagegen. Mögen die andern Theile des großen slavischen Volksstammes, die das Czarenthum mit gleichem Loose bedroht, das bedenken und auf ihrer Hut sein.

„Ich wiederhole es, nur allzugut wissen wir leider, wie mächtig die Vertreter des Czarenthums sind, wie viel Mittel ihnen zu Gebote stehen, zu welchen Künsten sie ihre Zuflucht nehmen, um die Gemüther der Slaven für ihre Pläne zu gewinnen. Man schmei-

chelt ihren Wünschen, ihrem nationalen Ehrgeiz, man bietet ihnen Rußlands Schutz, seine Hilfe gegen die fremden Mächte an, deren Unterthanen einzelne slavische Stämme sind.

„Während der letzten polnischen Revolution fanden wir in dem diplomatischen Cabinet Mohrenheim's und des Großfürsten Constantin ein geheimes Inseigel. Man sah auf demselben unter dem Flügel des zweiköpfigen russischen Adlers eine Krähe, bekanntlich das Wapen des Großherzogthums Galizien mit der Umschrift: *Sub umbra alarum tuarum* (Unter dem Schatten Deiner Fittige)!

„Vergleichen mehr oder minder bekannte Züge, die alle ein deutlicher Beweis der unermüdlichen Antriebe des Czarenthums sind, könnte man noch in Menge anführen. Bald heimlich, bald offen durchziehen seine Sendlinge nach allen Richtungen hin die slavischen Länder. Mit honigsüßen Zungen preisen sie die väterliche Güte des Czaren, seine Hochherzigkeit, seine edelmüthige Besorgniß für das Loos des Slaventhums. Ueberall suchen sie Verbindungen der Freundschaft, der Dankbarkeit, der Ergebenheit anzuknüpfen. (So erhält z. B. der Metropolitan der Montenegriner einen Sold von Seiten Rußlands). Ihr Eifer ist unermüdlich, wo es gilt, die Gemüther zu gewinnen und den Czaren beliebt zu machen, und so bereiten sie die Keime vor, aus denen einst ein panslavisches Czarat erblühen soll. Sie wagen sogar zu versichern, daß selbst die erklärtesten Feinde des Czarenthums, diejenigen, deren entgegengesetzte Ueberzeugungen allgemein bekannt sind, nur dem Scheine nach seine Gegner, im Grunde aber vollkommen mit ihm einverstanden sind. Die verabscheuungswürdigen Lügner! Sie wissen recht gut, daß sie lügen und nicht einer dieser erbärmlichen Söldlinge würde die Frechheit haben, denen, die sie so böshaft verleumdten, ihre Lüge in's Angesicht zu sagen. Aber traurig genug ist es, daß sie einzelne Gemüther dadurch verführen, daß einzelne schwache Geister dadurch in ihren Ueberzeugungen wankend werden und nicht mehr wissen, ob sie ihrer Pflicht und dem Princip ihrer Nationalität treu bleiben und es durch langsame Entwicklung von innen heraus fördern, oder es dem verderblichen Schutz des Czarenthums anvertrauen sollen.

„Theure slavische Brüder! Wahret und hütet Euch vor solcher Verlockung! Beachtet das Unglück und die gegenwärtige Lage Polens und seht in diesem die Zukunft voraus, die Eurer wartet, wenn Ihr

Euch und Eure Stammesgenossen dem Czarenthum in die Arme werft. Man spricht Euch im Namen der Czaren von Freiheit, man bietet Euch eifrig Russlands Schutz an; aber bedenkt nur, daß sich Russlands Kaiser einst auch „den Beschützer der Unabhängigkeit Polens“ nannte und daß dieser Schutz am Ende auf die Einverleibung Polens an Russland hinauslief. Auch unter uns gab es einst Menschen, welche die Freiheit ihrer Nation unter den Schutz des Czarenthums und seiner Repräsentanten gestellt sehen wollten; aber diese Schritte waren ein Verrath an Polen und sie führten den Verlust der nationalen Selbständigkeit und den Ruin unsrer Volksprincipien herbei. O slavische Brüder! ahmt nicht jenen Verräthern nach, noch duldet ähnliche Verräther in Eurer Mitte!

„Möge unsre schmerz- und leidensvolle Erfahrung wenigstens das Gute haben, daß sie Euch als heilbringende Lehre dient. Denn wie es uns ergangen ist, so würde es Euch ergehen, sobald das Czarenthum erst einmal Euch als Unterthanen in seiner Macht hätte. Dann aber — möge diese traurige Epoche nie eintreten! — dann wird es zu spät für Euch sein, um auf den rechten Weg zurückzukehren; dann wird Euerem bessern Willen die Möglichkeit des Handels benommen sein und es wird für Euch nur noch der Wille des Czaren existiren. Die Gesetze werden nicht mehr die Euren, sondern die des Czaren sein. Der Czar wird Eure schönen Ländereien mit seinen Soldaten überschwemmen; er wird Euch in seinen Armeen, wie willenlose Sklaven, an alle Enden der Welt auf die Schlachtbank der Kriegsfelder führen; er wird in Euren Besitzthümern Militärcolonien errichten und wird Euch mit dem erstickenden Netz der Grenzwachen und der Zollhüter umschlingen. Eure Vaterlandsliebe wird in Gefängnissen, in den Dualen und Martern der Verbannung, oder in den Eisfeldern Sibiriens ihre Belohnung finden. Die zarten Kindlein wird er von der Mutterbrust reißen, um sie von Jugend auf an militairische Knechtschaft zu gewöhnen. Eure Familien wird er aus der Heimath ihrer Väter verbannen und sie in die Wüsteneien Asiens versetzen. Eure Töchter wird er Euch nehmen und sie in ferne Colonien schicken, damit sie dort die Bevölkerung vermehren helfen. Dann wird er zu Euch sagen, wie er es zu den Deutschen und zu den Polen seines Reiches gesagt hat: Lernt Russisch! Seid Ihr denn nicht Slaven? Warum sollt Ihr da nicht russisch

mit einander sprechen? Und endlich wird er auch Eurem Gewissen Gesetze geben wollen und wird Euch Eure gottesdienstlichen Gebräuche und Satzungen vorschreiben. Das sind die Gesetze des Czarenthums und seines Reiches, das ist das jammervolle Loos Polens geworden, als es unter russischen Schutz gerieth. Wollt Ihr einem gleichen Loose Euch aussetzen? . . .

„Eure religiöse Gewissensfreiheit kann Euch durchaus nicht gleichgiltig sein. Es gibt unter Euch Slaven, wie einst in Polen, viele verschiedene Glaubensbekenntnisse, römische Katholiken, griechische und griechisch = unirte; es gibt Protestanten lutherischer, wie calvinischer Confession; es gibt endlich auch Mahomedaner unter Euch. Das nationalslavische Element will allen Glaubensbekenntnissen gleiche Sicherheit und Freiheit gewähren, weil dem Staats =, wie dem Familienleben nur die vollkommen gleiche Berechtigung aller Glieder Festigkeit verleihen kann. So lange Böhmen und Polen und andre slavische Staaten selbständig waren, hielten sie an diesem Princip fest und die Republik Polen besonders verdankte demselben ihre Größe und ihren Bestand. Polen und Litthauen waren die einzigen christlichen Länder, in denen Mahomedaner und Christen bürgerlich und politisch gleich berechtigt waren, und die praktische Festhaltung dieses Grundsatzes, daß dem Staate die Confession seiner Bürger gleichgiltig sein müsse, war stets das kräftigste Band der Einigkeit zwischen Polen und Litthauen. Erst als diese politische Gleichheit der verschiedenen Religionsgenossen in Polen verletzt ward, hörte die Größe der Republik auf.

„In der That gibt es auch für die Selbständigkeit einer Nation nichts Gefährlicheres, als religiöse Spaltungen, wenn diese Einfluß auf's politische Leben gewinnen; denn dadurch wird dem Einfluß fremder Mächte Thür und Thor geöffnet. Der slavische Volksstamm hat in seiner Geschichte traurige Beispiele von den gefährlichen Folgen religiöser Zwietracht und besonders von dem Einmischen auswärtiger Politik in diese innern Fragen. Ich will hier Böhmen und die Hussitenkriege, Ungarn und die blutigen Streitigkeiten zwischen Protestanten und Katholiken nur kurz erwähnen. Aber auch Polen ist bekanntlich leider auf dieselbe Art von dem nationalen Princip des Slaventhums abgewichen, und die Folgen dieser Religionsstreitigkeiten waren lange Demüthigung und endlicher Verlust seiner nationalen

Existenz. Sein stets wachsender Feind, das Czarenthum, ließ diese Gelegenheit nicht vorbeigehen. Gleich andern Nachbarmächten für ihre betreffenden Religionsgenossen erklärte sich Rußlands Kaiserin zur Beschützerin der griechischen Katholiken. Aber ihr Zweck war nur, die Flamme der Zwietracht im Innern Polens zu nähren; um eine wirkliche Beschützung der griechisch-katholischen Polen war es ihr nie zu thun. Nie dachte sie daran, den Archimandriten und Metropolitanen dieser Religion den ihnen gebührenden Platz im Senat und den orthodoxen Bekennern des griechischen Cultus die ihnen zukommende Stelle in der Volksvertretung zu verschaffen. Und doch war es gerade dies, worin die griechischen Polen ihres Schutzes bedurft hätten. Aber damit wäre größtentheils der Streit beseitigt und das Nationalprincip befriedigt gewesen, das Czarenthum hätte also keine Veranlassung mehr zu unberufener Einmischung und Intriguen gehabt und darum that die Czarin Katharina diesen Schritt nie. Daß aber dieser Schutz Rußlands den griechischen Katholiken gerade da fehlte, wo er am Plage gewesen wäre, — das ist der beste Beweis für die Hinterlist und Falschheit der Politik des Czarenthums. Was es eigentlich wollte, das war nur, seinen Religionsgenossen Waffen in die Hände geben, damit sie ihre Brüder erwürgen könnten und damit während dieses frevelhaften Bruderkrieges die Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit Polens hingemordet werden könne. Auf den blutigen Trümmern und rauchenden Aschenhaufen der heiligen Kirche begründete das Czarenthum, im Namen der Religion, seinen Despotismus.

„Und nun, Ihr slavischen Brüder, will das Czarenthum bei Euch unter dem Mantel des griechischen Ritus Wurzel fassen. Es stellt sich selbst höher, als Eure Patriarchen und um seine weltliche Politik und deren Bestrebungen zu unterstützen, macht es sich zum Oberhaupt einer Kirche und somit eines großen Theils der slavischen Nationen. Aber wo sind denn die kanonischen Satzungen der Kirche, welche zulassen, daß ein Fremder das Oberhaupt Eurer Kirche werde und unter diesem Vorwande die Völker unterjuche? . . . Möge Eure Geistlichkeit das reiflich bedenken, möge sie die Unabhängigkeit ihrer Hierarchie wahren und dadurch ihrem Vaterland großes Unglück, der Menschheit ein schweres Nergerniß und der wahren Brudereinheit des Slaventhums den Todesstoß ersparen. Ginnert Euch

stets an das, was in Polen vorgegangen und was aus Polen geworden ist.

„Man sagt es mir wiederholentlich und mein Herz glaubt es nur allzugern, daß Eure Blicke auf uns gerichtet sind. Ich nun sage Euch aus eigener Ueberzeugung, wie im Namen aller meiner Landsleute, daß dieselben sich stets als Eure Brüder betrachten werden, — so lange Ihr die Principien unsres Volksstammes, das nationale Element des Slaventhums nicht verläugnet. Aber wehe Euch, wenn Ihr Euern Pflichten nicht treu bleibt und wehe uns, wenn wir die unsrigen vergessen.“

Dieses, verehrter Herr, sind die Worte, die ich bei so feierlicher Gelegenheit an meine slavischen Brüder im Namen meiner Landsleute und meines Vaterlandes gerichtet habe. Was ich hier ausspreche, ist die Meinung aller polnischen Emigranten und keiner, glaube ich, wird mich Lügen strafen. Ich weiß nicht, ob Alles, was ich Ihnen hier schreibe, in Deutschland zulässig ist; aber wenn auch nur ein Theil davon dort einen Widerhall fände, würde der Zweck meiner Worte nicht verfehlt sein.

Empfangen Sie die Versicherung zc. zc.

Brüssel 1843.

Joachim Lelewel.